

Wir wünschen dem Verfasser, daß es ihm vergönnt sei, in seinen Forschungen zur Geschichte des lübischen Rechts in gleich glücklicher Weise fortzufahren und uns namentlich bald eine Ausgabe der Lübecker Ratsurteile zu schenken. Auch der mehr „magdeburgisch“ gerichtete Berichterstatter wird die begeisterte Hochschätzung des „Lübeckers“ mit neidloser Freude teilen.

Heidelberg

Wilhelm Weizsäcker

Kurt Forstreuter, Vom Ordensstaat zum Fürstentum. Geistige und politische Wandlungen im Deutschordensstaate Preußen unter den Hochmeistern Friedrich und Albrecht (1498—1525). Holzner-Verlag, Kitzingen/Main 1951. 151 S. DM 9,80.

Die Geschichte des preußischen Humanismus ist noch nicht geschrieben, der Großteil der einschlägigen Literatur veraltet. Jeder neue Beitrag zu diesem fruchtbaren Thema ist daher dankbar zu begrüßen. Nach wie vor stehen die wichtigsten Quellen im ehem. Königsberger Staatsarchiv der Forschung zur Verfügung. Als berufener Kenner dieser Archivbestände hat F. es unternommen, den Anteil der humanistischen Bewegung an der Säkularisation des Deutschritterstaates aufzuzeigen.

Schon früh machen sich in Preußen vereinzelt humanistische Anregungen geltend, größere Bedeutung aber erlangen sie erst — wie F. anschaulich darlegt — seit der Regierungszeit des Hochmeisters Friedrich von Sachsen (1498—1510), der die zukunftssträchtigen Strukturformen der Landesfürstentümer des Reichs auf die preußische Ordensherrschaft überträgt. Unterstützt von humanistisch gebildeten Räten, die nicht mehr der Ordensregel verpflichtet sind, vermag der Fürsthochmeister in Hof- und Kriegsordnungen, in den Schriften der Hofpublizistik, zukunftsweisende Richtlinien für eine Neugestaltung des Ordensstaates zu geben. Demgegenüber kommt dem kurzlebigen, bisher vielfach überschätzten Riesenburger Gelehrtenkreis um Bischof Hiob von Dobeneck geringere Bedeutung zu.

Die Reformgedanken Herzog Friedrichs werden von Dietrich von Schönberg, dem einflußreichen Ratgeber und Freund des jungen Hochmeisters Albrecht von Brandenburg, weiterentwickelt. Dieser markanten Renaissancegestalt gilt die besondere Aufmerksamkeit des Verfassers. F. bezeichnet — entgegen der Stellungnahme Erich Joachims — D. v. Schönberg als einen der universalsten Politiker des Ordens, der das erstarrte preußische Staatsgefüge durch stärkere Zentralisierung beleben und durch eine weitgespannte Außenpolitik gegenüber den polnischen Ansprüchen sichern wollte. — Darf seine außenpolitische Konzeption in der Tat eine derart hohe Bewertung beanspruchen? Eine gültige Antwort auf diese schwer zu klärende Frage darf wohl nur dann erwartet werden, wenn sich die politischen Möglichkeiten Markgraf Albrechts durch eine über das ganze Leben des Fürsten ausgedehnte Untersuchung noch schärfer abgrenzen lassen. Unzweifelhaft hat jedoch Schönberg die geistige Entwicklung des jungen Albrecht und seine politischen Anschauungen nachhaltig mitbestimmt.

Dem angesichts der weitreichenden Bedeutung der Säkularisation entscheidenden Lebensabschnitt (1521—30) des Markgrafen Albrecht ist das letzte Kapitel des Buches gewidmet. Wieder wird die innere Wandlung des Staates am Anwachsen der humanistischen Bewegung und ihrer steigenden Einflußnahme auf den Staat dargetan. Eindrückliches Zeugnis von der engen Verbundenheit des Humanismus mit dem

politischen Schicksal des Landes geben die abschließend sorgsam interpretierten Apologien Herzog Albrechts, in denen der Fürst die Ereignisse des Jahres 1525 zu rechtfertigen suchte.

Die durch ein reiches Anmerkungsmaterial gestützte Arbeit deckt somit einige Entwicklungslinien des Säkularisationsprozesses auf, die in der älteren Forschung bei der einseitigen Betonung der reformatorischen Motive nicht genügend Beachtung fanden. Wenn aber die von Markgraf Albrecht zum geistigen Grundgesetz des neuen Staates erhobene Reformation — wie F. am Text der Apologien nachweist — auch nur die Schlußphase der längst im Gang befindlichen Säkularisation zu beschleunigen vermochte, so sollte sie sich doch in der Folgezeit das gesamte preußische Geistesleben unterwerfen und damit die inzwischen freigewordenen renaissancehaft-humanistischen Kräfte neuerlich religiösen Grundlagen verpflichten. So darf man sagen, daß der „geistliche“ Ordensstaat in seinem Endstadium von weltlicherem Charakter war als das aus ihm hervorgewachsene „säkulare“ Fürstentum, das durch den reformatorischen Auftrag zu einer Mission zurückgeführt wurde, wie sie einst dem jungen Deutschritterstaat sein Lebensrecht gegeben hatte.

Göttingen

Peter G. Thielen

Rudolf ten Haaf, Deutschordensstaat und Deutschordensballeien. Untersuchungen über Leistung und Sonderung der Deutschordensprovinzen in Deutschland vom 13. bis zum 16. Jahrhundert. „Musterschmidt“, Göttingen 1951. 124 S. (Göttinger Bausteine zur Geschichtswissenschaft, H. 5.)

Eine wissenschaftlich begründete zusammenfassende Geschichte des Deutschen Ordens gibt es nicht. Voigt hat s. Zt. die Geschichte des Ordens in Preußen und in seinen 12 Balleien nacheinander bearbeitet. Beide Werke sind veraltet. Während für Preußen, von der territorialgeschichtlichen Seite her, neuere gültige Darstellungen vorliegen, ebenso für Livland, hat man für die Geschichte des Ordens in seinen 12 Balleien nur lokal beschränkte Untersuchungen, keine Zusammenfassung. In diese Lücke stellt sich nun das Buch von ten Haaf. Es braucht wohl nicht gesagt zu werden, daß der Verfasser der „Kurzen Bibliographie zur Gesch. d. Deutschen Ordens“ (Göttingen 1949) die landesgeschichtliche Literatur, soweit sie den Deutschen Orden berührt, ausgeschöpft hat. Er hat auch die deutschen Archive und namentlich das nach Goslar verlagerte Staatsarchiv Königsberg ausgiebig verwertet. Es ist kein Vorwurf gegen den Verfasser, sondern gegen die Gewalten, die Jahre lang jeden kulturellen Austausch zwischen zwei durch eine tausendjährige gemeinsame Geschichte verbundenen Ländern verhindert haben, wenn man bedauert, daß der Verfasser das Deutschordens-Zentralarchiv in Wien nicht hat benutzen können. Wer einmal dort war, der weiß, was dieses Archiv der Deutschmeister enthält. Wird es besonders reich erst nach 1525, so enthalten doch auch diese späteren Akten zur Rückgewinnung Preußens aufschlußreiches Material über die frühere Politik der Deutschmeister. Man gewinnt, gerade aus den Akten vor 1525, sehr stark den Eindruck eines territorialgeschichtlich bedingten Auseinanderfalls der ein-